VOM

ISCHEN GENIE.

EIN

GRAMM,

WOMIT

TORATS - WECHSEL

UND DEN

'RIL BESTIMMTEN ANFANG

DER

VORLESUNGEN

AN DER

T - LUDWIGS - UNIVERSITAET

ZU

I B U R G

N Z E I G T

N ERHARDT.

IREISGAU, IM APRIL 1822.
RANZ XAVER WANGLER.

§. 1.

ung und Förderung aller Wissenschaften
eben so wahr als bekannt. Auch die Phi-
em Wort welchen Begriff man wolle, ver-
Fortgang vorzüglich Männern von *philo-*
nd neuen Zeiten die Organe waren, durch
te und die Philosophie in die Weltgeschichte
enie überhaupt, und dann mit dem philo-
r eine Bewandnis habe, und woran es zu
rn, ist der Zweck der gegenwärtigen Ab-
zum Theil einstimmend, berichtigend und
Kant über diesen Gegenstand bereits Tref-

§. 2.

t die *Erkenntniskräfte*, ist also Eigenschaft
che kennt folgende Ausdrücke, um eine
isvermögen zu bezeichnen: Talent haben —
seyn. Alle drei deuten an: eine Leichtig-
Verstande dargebotener Gegenstände des

nd. 1774., deutsch, Leipz. 1776. ist uns nie zu

Denkens; eine natürliche Behendigkeit der Abstraction und Reflexion; eine damit verbundene Regsamkeit der Einbildungskraft und des Gedächtnisses, welche schnell die zum Vergleichen und Urtheilen nöthigen Vorstellungen herbeischaffen.

§. 3.

Ungleich mehr aber wird von dem ausgesagt, von welchem man behauptet, er *sey* ein Genie. Man schreibt ihm das höchste Maſs, die höchste Energie der Geistesthätigkeit in Beziehung auf gewisse Gegenstände der menschlichen Erkenntnis zu; man stellt ihn unter die Genien der Menschheit; er wird ein groſser Geist, ein Seher genannt, dessen Ideenverbindungen neue, unbekannte Verhältnisse an den Dingen aufdecken. Von diesem ist hier die Rede.

§. 4.

Das Genie erfindet und entdeckt. Beide Begriffe, obgleich verschieden, haben in Beziehung auf das Genie einen gleichen Werth. Wer etwas findet, was er nicht sucht, wie man sagt, daſs Glas und Schieſspulver erfunden worden sey, hat kein Verdienst, es gebührt dem Zufall. Wer etwas entdeckt, dessen Daseyn, aller Welt unbekannt, ihm kraft seines Geistes gewiſs ist, und diese Gewiſsheit hervorgeht aus zuvor angestellten tiefen Forschungen, aus Combination, hat Verdienst, ist wohl, wie Colomb der Entdecker Amerika's, ein Genie.

§. 5.

Aber die Erfindung, die Entdeckung muſs auch eine gewisse intensive und extensive Gröſse haben. Jene besteht in dem ungemeinen Maſs von Geisteskraft, in der Menge, Richtigkeit und Tiefe der combinirten Gedanken, aus denen die Erfindung hervorgeht; diese besteht in der Wichtigkeit der Folgen, die das Erfundene in Beziehung auf Wissenschaft, Kunst und Leben hat. Wer ein kleines Liedchen dichtet, oder einen neuen

willen, kein Genie, seiner Erfindung geht
ıb.
s jetzt leicht zu seyn scheint, kann in ge-
Vorarbeiten und aller Hülfskenntnisse sehr
ɜn eines genialen Kopfs gewesen seyn; man
unsern Albrecht Dürer, der nichts Kunst-
ɔndern seine Kunst sich erfinden mußte.

§. 6.

rkenntniskräfte zunächst betrifft, so ist doch
ɜowol darin offenbaret, daß es etwas *kennt*,
ıchen, und zwar nicht nachzumachen, als
dern ursprünglich hervorzubringen versteht.
ssige Benennung, Originalgenie zu sagen,
Genie das Ursprüngliche, das Schöpferische,
Kennzeichen liegt. Jedes Genie ist ποιητης.
in welchem es seine Ideen darstellt, näm-
in Schrift als Werke der Rede- und Dicht-
Materie, oder in mehrern zugleich. Davon
ens von selbst, daß keiner von beiden ein
der Ursprünglichkeit des Erfundenen keinen
ɜ zu gleicher Zeit, oder auch zu verschie-
ɜr zu wissen, das Gleiche entdecken. New-
tialrechnung *erfunden* haben, und Copernikus
ı wenn auch erwiesen wäre, daß die Chine-
ihm benannte Sonnensystem gekannt haben.

§. 7.

riginalität muß noch eine vierte Eigenschaft
ɜerhaftigkeit des Geleisteten. Eben hiedurch
, in der es auftritt, Epoche. Sein Werk,

seine Erfindung wird Vorbild für Andere, die in seine Ideen eingehen und sie verbreiten, oft auf lange Zeiten hinaus, es wird Stifter einer Schule, es sey in Wissenschaft, Kunst oder Leben. Dies alles würde nicht geschehen, wenn nicht seine Erfindung neben ihrer intensiven und extensiven Gröfse auch noch wahr, in sich vollendet, schön, den Verstand befriedigend, dem Geiste neue Aussichten eröffnend, ihn über das Beschränkte erhebend, d. h. *musterhaft* wäre. Ein Stümper macht keine Schule.

§. 8.

Ausserdem kündigt sich das Genie auch noch an durch die Begeisterung für seine Idee, durch das Festhalten an ihr, bis sie dargestellt, entwickelt, berichtigt ist. Diese Begeisterung ist zwar das Gegentheil der kalten Gleichgültigkeit, mufs aber auch unterschieden werden von der plötzlich entstehenden und eben so plötzlich wieder verschwindenden Strohflamme. Jener Enthusiasmus ist vielmehr ein heiliges Feuer, das den Geist *anhaltend* durchdringt, erhellt und erwärmt. Daher hat das Genie oft auch starke, ungewöhnliche Leidenschaften, heftige Affecten, und wendet ausserordentliche Mittel an, neue und grofse Entzwecke hervorzubringen, wie wir ein auffallendes Beispiel an dem Florentiner Cellini haben, dessen Leben uns Göthe beschrieben.

§. 9.

Die Erzeugnisse des Genie's sind ferner *geistvoll*, das heifst nicht etwa witzig, obgleich das Geistvolle auch den Witz einschliefst, es heifst auch nicht durch Regelrichtigkeit äusserer Form glänzend, sondern es heifst Interesse weckend durch eine Fülle grofser Gedanken, welche Verstand, Phantasie und Einbildungskraft in Bewegung setzen und folglich einen weiten Spielraum öffnen für das Nachdenken Anderer; es heifst: die Erzeugnisse des Genie's sind hervorgegangen aus neuen kühnen Gedankenverbindungen, die Erstaunen und Freude erregen, und eben darum wieder mächtig auf den Geist wirken, ein fruchtbarer Keim sind, aus dem neues geistiges Leben sich entwickelt.

§. 10.

afs der eigentliche Quell des Genie's Ver-
asie nämlich ist das Vermögen der Ideale,
· Ideen. Phantasie ist schöpferisch, sie
r zur Seite geht ein scharf vergleichender
esen der Phantasie ganz, wenn man ihr
Nichts Grofses, nichts Herrliches ist je
;en vollbracht worden. Auch ist sie nicht,
nur Eigenschaft des dichterischen Genie's,
Ganze des Hervorzubringenden, von wel-
:lar und gestaltet dem Geiste gegenwärtig,
der Sinnenwelt sich darstellt, oder durch
:tz, bestätiget wird.

§. 11.

fende Phantasie den Zwang mechanischer
essene Fortschreiten nicht wohl ertragen
dem Genie hinderlich, denn diese ist, der
echanische Köpfe berechnet, die für Brauch-
gerichtet werden. Anderer Seits aber ist
auch das Lernen in der Schule dem Genie
weil jede selbsterzeugte Idee ein Aeusserli-
übergehen soll. Dieses Darstellen aber ist
t werden müssen. Mozart mufste bei aller
Geistes sich die Unterweisung im Mecha-
:n lassen. Diesem Zwange unterwirft sich
gar *Lust* daran, den widerstrebenden Stoff
men, und ihn zu besiegen. Wo dieses und
d fehlte, da wäre nicht mehr Genie, son-

§. 12.

Um dieser Wirkungen willen ist bei den Alten das Genie angesehen worden als ein *Genius*, der dem Menschen bei der Geburt schon beigesellt worden sey, und dessen Eingebungen er nur folge. Und nicht mit Unrecht; es ist allerdings der Genius der Menschheit, der sich in die Subjectivität niedergelassen hat, der in den Schranken einer Individualität sich mächtig rührt; es ist der allgemeine Naturgeist, der sich selbst begreift uud in sein eigenes Wesen blickt. Daher nannte man die Erscheinung des Genie's το Θειον, es selbst μαντις, προφητης, vates, und glaubte, es könne nicht auf dem gewöhnlichen psychologischen Wege erklärt werden. Es ist zu bedauren, dafs die deutsche Sprache für eine Erscheinung, die in unserer Nation nicht selten ist, keinen eigenen Ausdruck hat, und sich nicht nur mit einem fremden Worte, sondern sogar mit einer fremdartigen Aussprache desselben behelfen mufs. Das Lästige und Unziemliche davon fühlen besonders unsere Dichter, und Schiller hat darum, wenn er vom Genie sprechen will, das Wort Genius gewählt, z. B. in dem Distichon:

Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde,
Was der eine verspricht, leistet die andre gewifs.

§. 13.

Sehr oft findet das Genie nicht sogleich die rechte, ihm angemessene Sphäre der Wirksamkeit, es versucht mancherlei, und tappt gleichsam umher. Malebranche, der gröfste systematische Philosoph Frankreichs, studirte Theologie, lernte die morgenländischen Sprachen, las die Kirchenväter, alles gerieth ihm schlecht. Endlich fand er in einem Buchladen des Cartesius Abhandlung de homine, er las einige Seiten, nahm das Buch mit nach Haus, und — der rechte Punkt für seine Geistesthätigkeit war gefunden.

Oft sind es unbedeutende Umstände, die das schlummernde Genie wecken. Ein fallender Apfel gab Newton Veranlassung, die Theorie der

ische Maler, Peter Hörberg, war ein Kuh-
n kam er zu einem Maler, d. h. Anstrei-
das Mechanische des Farbenreibens abge-
rst als er in seinem 40sten Jahre die Mei-
Akademie zu Stockholm sah, entwickelte
Riesenschritten.
genthümliche Sphäre noch nicht gefunden
so wahr es ächtes Genie ist — gilt es oft
rstreut, und gibt den praktischen Verstan-
Vie mancher Schulmeister mag sich nicht
, wenn er erfuhr, dafs, der als Knabe unter
ann das Musenrofs vortrefflich zu tummeln

§. 14.

ie Verstand dem Genie nicht leicht nach-
nte Pfade, geht aus dem gewohnten Gleise,
etenen Heerstrafse, wenn er nicht stolpern
ose. Dieses edle Thier liebt die luftigen
nicht, springt über Klüfte, sucht sich die
Aehnlichkeit hat auch in der toskanischen
nen Namen *Capriccio.* Plato und Leibnitz
Anschein nach wunderlich ja abentheuer-
Mittelpunkt ihrer Ideen findet, die schärf-

§. 15.

Nationalität, sondern überhaupt an Zeit-
und neue Zeit, Orient und Occident bil-
heit. Dies wird Niemand wundern, der
auf die Entwicklung der Menschheit, und

an die Epochen unserer Weltgeschichte glaubt. Wenn indessen Kant sagt, das Genie schlage bei den Deutschen in die Wurzel, bei den Italienern in die Krone, bei den Franzosen in die Blüthe, und bei den Engländern in die Frucht, so geht es diesem Gleichniſs wie allen, es ist nur zum Theil treffend; der Gedanke ist mehr glänzend als wahr.

§. 16.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob wohl dem Menschengeschlecht mit Genie's viel gedient sey, ob nicht die gewöhnlichen Köpfe ungleich mehr zum allgemeinen Besten beitragen? Man hat den Erfinder des Spinnrades um der Nützlichkeit der Erfindung willen ungleich höher gestellt als etwa den Dichter der Ilias, oder Shakespear. Wer jene Frage machte, war gewiſs kein Genie. Man darf die Gröſse des Geistes nicht nach dem äuſserlichen Erfolg einer Erfindung messen, sondern nach der Zahl, Lebendigkeit und Stärke seiner Begriffe, nach seiner innern Geschichte. Ein Genie ist selbst in seinem Irrthum noch groſs, z. B. Newton, selbst wenn seine Farbentheorie unrichtig befunden würde.

§. 17.

Man hat dem Genie vorgeworfen: es verschmähe alle Regel und Zucht, es sey unsystematisch, seine Productionen lassen sich nicht in die gewöhnlichen Rahmen passen. Dieser Vorwurf ist nichtig, vielmehr ist es das Genie, sind es seine Productionen, welche den Kritikern, Theoretikern und Classificatoren Veranlassung geben, neue Regeln aufzustellen, und ein besseres Fachwerk anzuordnen, um die Erzeugnisse des Genie gehörigen Orts einzuregistriren. Sollen Shakespears dramatische Stücke darum nicht wahre Dramen seyn, weil sie sich um die drei Einheiten nicht kümmern? wer hieſs jene Theoretiker diese drei Einheiten als unverrückbare Norm aufstellen?

§. 18.

Das Genie wird, aber es wird nicht durch einen Sprung, obgleich es uns öfters so scheint, wenn seine gelungenen Werke uns plötzlich überraschen.

er Entwicklung, die Menge seiner voran-
ken, die Zahl der besiegten Hindernisse, —
's gleicht einem Waldbache, der sein Was-
nmelt, und erst geraume Zeit hernach in
abfällt.

§. 19.

und zwar nicht blos wegen der Wahrheit
evis, sondern auch darum nicht, weil jedes
Einseitigkeit seines Zeitalters und seiner
gegen gibt es wohl concentrirte National-
ichsam der Geist einer ganzen Nation und
oltaire.

§. 20.

ıeiden

nännern, einem Schlag Menschen, die gleich
chen, weil sie innen hohl sind. Sie ahmen
ie essen, trinken, geberden sich und schlafen
e blähen sich mit fremder Weisheit, und
ıur Spiel, erklären mühevolles Lernen und
ines gemeinen Kopfs, und geben vor, Er-
ıd Gröſse sey das Werk eines Augenblicks,
ft Jahre lang seine Ideen mit sich herum-
tiget, bis sie in gediegener Gestalt hervor-
ı. Wahrscheinlich ist es diese Geniesucht,
s Genie, welcher zu der in §. 16. berühr-
gegeben hat, und in diesem Falle muſs
verden.

§. 21.

Es ist zu unterscheiden

b) von der mechanischen Fertigkeit in irgend einer Kunst. Eine jede, auch schöne, Kunst hat nämlich eine äufsere Seite ihrer Darstellung, die an Regeln gebunden ist, welche aus der Natur des eigenthümlichen Stoffes, in welchem der Künstler arbeitet, hervorgehen. Diese Regeln können erlernt werden, und man kann es in der Uebung derselben erstaunlich weit bringen, z. B. in der Verskunst, in der Zeichenkunst, im Clavierspiel. Das Genie aber kann nicht erlernt werden, es ist Naturgabe, poeta nascitur, non fit. Durch den fleifsigsten Unterricht wird man kein Dichter, kein Componist, kein Feldherr, kein Raphael und Keppler.

§. 22.

Es ist zu unterscheiden

c) von der Polyhistorie, von dem Vielgelehrten, dem Litterator, der eine historische Kenntnifs von dem besitzt, was in den verschiedenen Wissenschaften bisher geleistet worden ist, wie J. C. Scaliger. Mancher hoch gepriesene Gelehrte ist eine wandelnde Bibliothek, nur den Schlüssel zu ihr hat er leider verloren. Das Genie ist nicht nach dem *Umfang* seiner gelehrten Erkenntnisse zu messen, sondern nach der Gröfse und Energie des Geistes in dem, was es erfindet. Zu jener Polyhistorie gehört als Bedingung vornämlich ein weites und glückliches Gedächtnifs, das, wenn es einseitig geübt wurde, der Urtheilskraft Abbruch thut. Inzwischen ist es falsch, wenn manche meynen, ein glückliches Gedächtnifs sey dem Genie nachtheilig; im Gegentheil es befördert vielmehr das Erfinden und unterstützt das Schaffen der Phantasie. Hugo Grotius und Leibnitz hatten ein treffliches Gedächtnis, und beide Männer verbanden ohne Zweifel Genialität mit Gelehrsamkeit.

§. 23.

terscheiden
ıhmers, von dem, der mit Leichtigkeit in
ɜht, sie begreift, erweitert, anwendet, in
n dem Reichthum eines Andern zehrt, aber
ı möchte Wolf zu zählen seyn, der Leib-
:hland einheimisch machte.

§. 24.

hiedenen Arten des Genie zu versuchen,
rlich ist dasselbe überall und in allen For-
ken, der von demselben Feuer des Himmels
ırgabe, Gröſse des Geistes, Umfang und
Urtheilskraft, Lebendigkeit der Phantasie,
r Hindernisse zeichnet jedes aus. In dem
:hen, wirkt, kann die gröſste Vielfachheit
gende Unterschiede noch am meisten einer
ıen:

§. 25.

enschaftliche Genie's, einsame Denker, deren
ieschichte thut, unbekannte Verhältnisse und
sen der Dinge ergründet. Daſs ein Genie
nicht gerade nothwendig. Werner war ein
:h nichts oder wenig hat drucken lassen.
eine Unzahl Bücher, die weder Genie sind,

e's, wohin ich auch den Dichter rechne, deren
:her Geist nur in der endlichen Darstellung
t findet. Worauf ein solcher Geist in seiner
zu classificirenden Kunstsphäre fällt, das

Es gibt endlich drittens *Thaten*-Genie's, deren überwiegender Geist durch Handlungen in die Geschichte der Völker eingreift, neue Epochen herbeiführt, dem Völkerleben einen neuen Schwung gibt, und deren Reichthum an Erfindung sich in dem bewährt, wie sie die ihren Planen entgegenstehenden Hindernisse zu besiegen wissen. Dahin zähle ich das Genie des Feldherrn, des Staatsmannes, des Gesetzgebers und Staatenordners.

§. 26.

Das philosophische Genie gehört unstreitig zu der ersten der genannten Gattungen. Es ist aber darum mit dem wissenschaftlichen Genie überhaupt nicht gleichbedeutend. Die Wissenschaften sind, vereinzelt, die ideellen Abbilder der verschiedenen Seiten und Gruppen und Elemente, die zusammen die Welt ausmachen. Nun findet sich in dem Geiste für jede dieser Seiten eine entsprechende Fähigkeit, ungefähr, um ein Gleichniſs zu geben, wie sich für jedes System des organischen menschlichen Leibes eine ihm entsprechende äussere Influenz findet. Herrscht jene Fähigkeit, jener bestimmte Zug des Geistes, vor, so ist das Genie ein bestimmtes, z. B. ein mathematisches, wie Archimedes, ein philologisches, wie Winkelmann, ein historisches, wie Joh. Müller, ein physiologisches, wie Haller u. s. w. Das philosophische Genie hingegen, in engerer hier allein verstandener Bedeutung, bezieht sich recht eigentlich auf Enthüllung des verdeckten Verhältnisses, welches zwischen dem Geiste und der Natur obwaltet, und ist beschäftiget, das erste, das höchste wie tiefste, aller Probleme zu lösen, nämlich: wie Gott sich zur Welt, das Eine und Ewige sich zu dem Vielen, Mannichfaltigen und Endlichen verhalte. In dem Gegensatz, den *diese* Frage bildet, sind alle übrigen Gegensätze wie eingewickelt. Wo immer ein Genius dieses Dunkel durchspähet und beleuchtet hat — er war ein philosophischer Genius. Es ist die allumfassende Gröſse des Gedankens, was ihn bezeichnet.

§. 27.

Alle bisher vorgetragenen Bemerkungen gelten auch von dem philosophischen Genie. Vernunft, Phantasie, Witz, Scharfsinn, Urtheilskraft,

ıgenden Fähigkeiten. Diese unterschiede-
ens stehen in einem solchen Verhältnisse
ılsweise unterstützen, einander zu Gebote
rrschenden Richtung des Geistes nach jener
s Untergeordnete einschliessenden Höhe,
nes philosophischen Systems, welches In-
d Form, Beharrendes und Wechselndes,
bringen sucht. Wenige Gelehrte haben
was ein philosophisches System zu heis-
sind im Stande, ein solches zu beurthei-
u lösen ist, nicht ahnen.

§. 28.

philosophischen Genie ist die verrufene
recht, obgleich nicht ohne ihre Schuld,
tion nichts anderes, als die im verborge-
rachtung solcher Verhältnisse der Dinge,
llem Daseyn zum Grunde liegen, die aber
sind, und die nur ein besonders von der
entdeckt. Der Act dieser Speculation ist
ıwart und Gewissheit, wozu freilich mehr
zu Ruhe, Beharrlichkeit und Vergleichung
ırem Begriffe nach speculativ, d. h. das
sen betrachtend, ist, so ist auch der phi-
er. Dies bezeugt auch die Geschichte die-
s an bis herab auf unser Jahrhundert.
dass das philosophische Genie in seiner
viduen wieder mannigfaltige Modificationen

§. 29.

der Productionen des philosophischen Genie
chieden ausfallen. Dieses Urtheil wird im

letzten Hintergrunde davon abhängen, als was man sich den Geist vorzustellen gewohnt ist, und ob man in dem uralten γνωθι σεαυτον das Gesetz des geistigen Seyns zu erblicken Bildung genug besitzt. Hier hat die Oberflächlichkeit wie der Tiefsinn einen weiten Spielraum.

Noch ist übrig, daſs wir, Prorector, Decane und Senat, allen akademischen Bürgern dieser hohen Schule anzeigen, daſs die Verwaltung des Prorectorats für das nächste Jahr an den Herrn geistl. Rath und Professor der Theologie *F. X. Werk* übergeht, und daſs die Sommer-Vorlesungen am 22. April ihren Anfang nehmen.

Wir ermahnen daher alle Studirenden zur genauen Befolgung der akademischen Gesetze, zum öffentlichen und Privatfleiſse, und zu einem, ihrer schönen Bestimmung entsprechenden, sittlichen Leben, damit nicht getäuscht werde die Hoffnung des Vaterlands und seines edeln Regenten.

Hoc opus, hoc studium parvi properemus et ampli,
Si patriae volumus, si nobis vivere cari.
